

Der alte Friedhof der Posener Kreuzkirchengemeinde.

Eine Studie über Friedhofskunst.

Der Friedhof soll eine Stätte der Einkehr, ruhigen Betrachtung und des stimmungsvollen Schauens sein. Kann er als Magazin polierter Marmortafeln und Denkmäler, die sich so hart und kantig gegen das Überwuchern des Pflanzenschmuckes wehren, diese Zweckbestimmung erfüllen? Wenn daher in Wort und Schrift weitere Kreise für die Erkenntnis wahrer Friedhofskunst gewonnen werden, so bedeutet dies unter Umständen eine Volkserziehung, deren Wert gar nicht genug gewürdigt werden kann. Ist doch jeder einzelne früher oder später dazu berufen, mit dem Denkmal, welches er den Seinen setzen läßt, ein Scherflein beizutragen zu der Einschätzung unserer Gegenwartskultur seitens kommender Geschlechter. Pflege der Friedhofskunst ist aber auch gleichbedeutend mit Pflege des Familiensinnes; und wenn deshalb unser heranwachsendes Geschlecht für diesen mitunter so arg vernachlässigten Zweig der Kunst interessiert wird, so ist der Gewinn auch nach der ethischen Seite hin recht wertvoll.

Th. Freiherr v. Tucher, 1934.

Vom alten Posener Kreuzkirchhof.

Bis etwa zu Beginn des vorigen Jahrhunderts war die Friedhofskunst volkstümlich — vielleicht auch Mode. Jedenfalls ist es auffallend, daß die Grabmäler aus jener Zeit übereinstimmend mit Sorgfalt und gutem Geschmack ausgewählt sind. Die einschlägige Literatur bringt uns prächtige Abbildungen von alten Friedhöfen in Dresden, Potsdam, Wien und anderen Orten. Das gab die Anregung, auch auf den Friedhöfen der Stadt Posen und insbesondere auf dem alten Friedhof der Kreuzkirchengemeinde an der Halbdorfstraße Umschau zu halten. Wer die wenigen Reste alter Friedhofskultur, die hierorts erhalten sind, in Betracht zog, mochte diesem Beginnen zunächst etwas skeptisch zuschauen und es als überflüssig erachten. Um so erfreulicher war das Ergebnis. Zwar fanden sich nicht die elegischen Figuren, die an anderen Orten so kräftige Stimmungsakkorde erzeugen, aber dafür stilistisch gut durchdachte Obelisken, Vasen und sonstige Formen; außerdem tief empfundene Inschriften in einer prächtigen Biedermeierschrift. Das Material ist größtenteils Sandstein, der seine 100 Jahre vorzüglich überdauert hat. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts klingt diese gute Kunst nach. Dann kommt die Epoche des Eisens. Die Formen der Steinobelisken werden aus kunstvoll zusammengesetzten gußeisernen Platten nachgebildet, ja man ehrte das Gedächtnis der hervorragenden Persönlichkeiten gerade durch Errichtung dieser geschmacklosen Grabmäler, die ein beredtes Zeugnis sind für den Tiefstand der Kunst jener Zeit. Diese eisernen Grabdenkmäler zweier Superintendenten sind verrostet, und in die klaffenden Fugen der Eisenplatten dringt das zerstörende Element. Ob man in 50 Jahren nicht ebenso spöttisch über unsere polierten Marmortafeln, die an das Eisengitter geschraubt sind, denken wird? Oder über die felsenimitierenden, sarkophagartigen Hügeleinfassungen aus Zementbeton, an deren Kopfende die Gedenktafel aus Marmor befestigt ist, einem Notenpulte gleich? Weit besser ist schon das Verständnis für Schmiedeeisen. Recht beachtenswert erscheint da ein mitten im reichsten Pflanzenschmuck stehendes, vergessenes Eisenkreuz mit total verlöschter Inschrift. Besondere Beachtung verdient eine Familien-Grabstelle, die eine treffliche Illustration bildet zur Geschichte, besser zum Verfall der Grabmalkunst. Da sind die Gräber der Vorfahren: eine abgebrochene Säule mit ovalem Inschriftsschilde und verschiedenen Emblemen; ferner die stilistisch prächtig durchgebildete Aschenurne in klassizistischer Manier. Ihnen folgen die Erzeugnisse der letzten

Jahrzehnte und der neueren Zeit: die platte abgebrochene Säule, das polierte schwarze Kreuz aus Syenit; schließlich die schwarze Marmortafel, die an das Gitter angeschraubt ist. Alle fünf Grabdenkmäler tragen denselben Namen; wie kann diese absteigende Linie anders erklärt werden als dadurch, daß der fortschreitenden Zeit das Verständnis für Friedhofskunst abhanden gekommen ist?

In der Posener Baugewerkschule war es zu deutscher Zeit üblich, anschließend an den Unterricht in der „Gestaltungslehre" die Schüler eine Reihe der interessantesten Steine und Kreuze auf dem stimmungsvollen alten Kreuzkirchhof aufmessen und zeichnen zu lassen. Das bedeutete gleichzeitig eine Erziehung in Heimatkunst. Wenn die Jugend, wie in diesem Falle, durch Erläuterungen an Beispiel und Gegenbeispiel das Gute in unserer Kunst schätzen und das Unschöne vermeiden lernt, dann kann auf diesem Gebiet der Erfolg in Zukunft nicht ausbleiben.

Beppo.

Erzählung von Eva von Uechtritz.

Daß der dicke Kommerzienrat Meyer (Meyer & Co., Öle und Fette engros) so ruhig mit seinen dicken Brillantringen und den nicht weniger schweren Juwelen seiner beleibten

Th. Freiherr v. Tucher, 1934.

Vom alten Posener Kreuzkirchhof.

Gattin im D-Zuge München—Berlin sitzen kann, verdankt er allein der Tatsache, daß Beppo so verliebt in die blonde Signora aus Nr. 11 war.

Aber weder der Geschäftsführer vom Splendid-Hotel noch Herr Meyer selbst ahnen etwas davon. Und Beppo und die anderen, die es angeht, werden sich ja hüten, den Mund aufzutun.

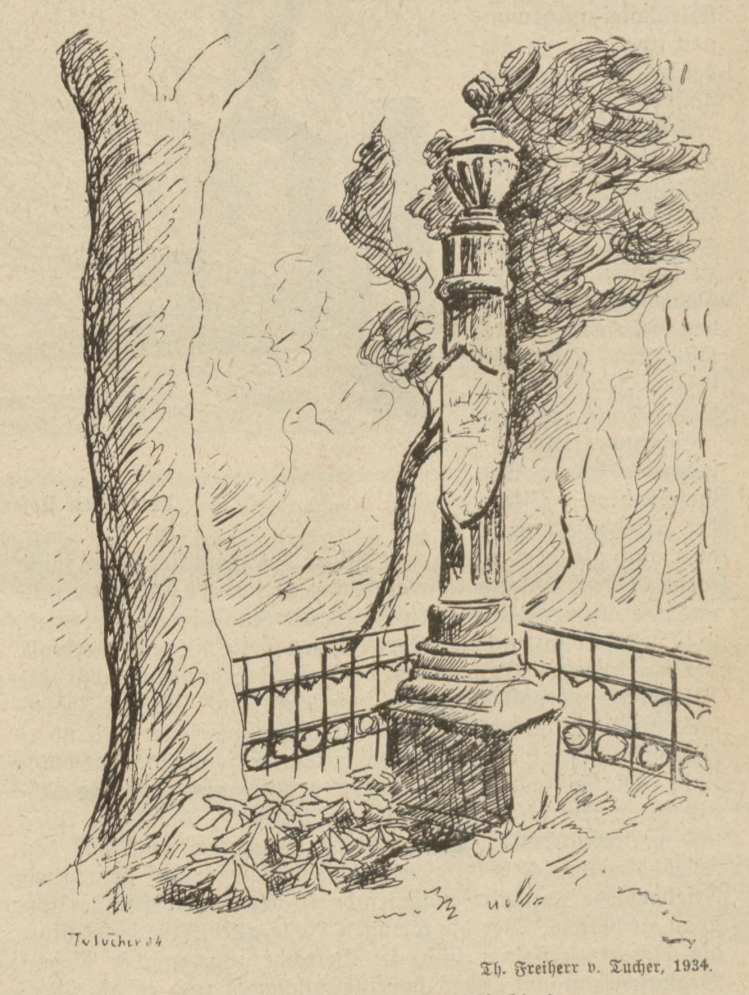
Also ich stelle Ihnen vor: Beppo, klein, schwarz, kraushaarig, mit großen schwarzen Augen in einem blassen Gesichtchen, in einer kaffeebraunen Livree steckend, Boy im Splendid-Hotel. Oh, das ist ein sehr wichtiger Posten, denn Beppo ist **die** Persönlichkeit in dem großen Hotelbetrieb, die immer an allem schuld ist. Seine Kollegen Mario, Benito und die anderen kennen seine Ausnahmestellung und lassen auch keine Gelegenheit vorüber, ihre kleinen oder größeren Missetaten auf Beppo zu schieben. Aber daran ist er letzten Endes selbst schuld. Ich bitte Sie, wie kann man auch so furchtbar unschuldig und geduldig mit seinen schwarzen Augen in die Weltgeschichte hineinschauen, wenn man 16 Jahre alt ist. Dazu kommt, daß der Herr Geschäftsführer ihn aus irgendeinem Grunde nicht leiden kann — vielleicht gefällt ihm Beppos kleine Nase nicht.

Aber Beppo nimmt alles, die täglichen Anranzer, die Knüffe, das wenige Essen, mit einer stoischen Ruhe hin. Besonders seit die blonde Signora in Nr. 11 wohnte.

Schon am ersten Tage, als er ihre Koffer in den Lift stellte, fühlte er sich plötzlich so glücklich in seiner braunen Livree, wie noch nie, seit er seine aussichtsreiche Stellung angetreten hatte.

Die fremde Signora war aber wirklich sehr schön. Eigentlich zu schön; so darf man von Rechts wegen nur in Romanen oder Tonfilmen aussehen.

Herr Kommerzienrat Meyer fand das auch und seine dicke Rosa war nicht gerade begeistert von dieser Tatsache. Die Signora war allein gekommen, und bald hatte sie allerlei Bekanntschaften gemacht. Man weiß nicht, wie das kommt, sogar die weiblichen Gäste des Hotels empfanden manchmal etwas wie Sympathie für die schlanke blonde Frau, die mit einer unerhörten Grazie durch die Halle schritt.



Th. Freiherr v. Tucher, 1934.

Vom alten Posener Kreuzkirchhof.

Zu dem großen Kreis, der sich bald um sie gebildet hatte, gehörten auch der Kommerzienrat Meyer aus Berlin mit Frau Gemahlin, letztere nur gezwungenermaßen, wenn sie es sich auch nicht merken ließ und bei jeder Gelegenheit ihre große Zuneigung für die schöne Frau offen demonstrierte.

Aber Beppo, Beppo war den blauen Augen der blonden Signora restlos verfallen. Zu seiner Schande muß es gesagt sein: Beppo vernachlässigte seinen Dienst. Der Herr aus Nr. 10, der den Vorzug hatte, neben der schönen Fremden zu wohnen, und den er darum auch gar nicht leiden mochte, mußte sich, wenn er in der Halle saß, seine Zigarette allein anzünden. Denn der unaufmerksame Beppo mußte seine Angebetete aus der Ferne verzückt anstarren, wie sie mit einer lässigen, graziösen Nonchalance in ihrem Sessel lehnte.

Beppo war auch gar nicht damit einverstanden, daß „La bella" so viel mit ihrem Zimmernachbar sich unterhielt, wenn sie mit ihm allein in der Halle saß; waren die anderen dabei, ließ sie ihn ziemlich links liegen. Das kam Beppo verdächtig vor; es muß gesagt sein; Beppo war eifersüchtig.

„La bella" verstand es, die Leute zu unterhalten. Der Manager vom Splendid konnte ihr eigentlich dankbar sein. Mit Hilfe des Kommerzienrates, der zum großen Ärger seiner Gattin immer diensteifrig um sie herumwimmelte, arrangierte sie Gesellschaftsfahrten, Dampferpartien und dergleichen. Auch auf dem Gartenfest, das vom Hotel veranstaltet wurde, bildete sie den Mittel- und Höhepunkt.

Gleichzeitig war das Fest auch die Abschiedsfeierlichkeit für sie, die am nächsten Tage abreisen wollte. Der Kommerzienrat und seine Frau hatten ebenfalls ihre Zimmer für den kommenden Tag gekündigt.

Beppo war überglücklich. Er hatte bei der Festlichkeit in der Nähe seiner angebeteten Signora zu tun und dabei immer Gelegenheit, sie zu sehen. Und Beppo hatte noch einen anderen Plan. Gott weiß, wie der in sein Kinderköpfchen hereingekommen war, und was ihm den Mut gab, ihn zur Ausführung zu bringen.

Daß Beppo dichtete, wußten manche vom Personal. Und er hatte infolgedessen auch genügend unter ihrem Spott zu leiden. Beppo hatte nun ein schönes Gedicht für die fremde Frau gemacht und wollte es ihr an diesem Abend mit einem Blumenstrauß vor ihre Zimmertür legen. Er war sehr aufgeregt.

Lange nach Mitternacht, es dämmerte schon, ging die Signora in ihr Zimmer. Ihr Nachbar blieb noch eine Weile und verschwand dann auch. Viele der Gäste hatten sich schon zurückgezogen. Nur der Kommerzienrat saß mit einigen trinkfesten Herren noch immer im Garten, während seine Frau mit einigen anderen Damen in einer Ecke auch um diese Tageszeit ihren unvermeidlichen Bridge spielte.

Die Kellner hatten sich bis auf wenige auch schon zurückgezogen, und der Oberkellner schickte auch Beppo zu Bett.

Jetzt war sein großer Augenblick gekommen. Er lief hinab in sein Zimmerchen, das im Souterrain lag und das er mit noch zwei anderen zu teilen hatte. Aus der Tiefe seines Schrankes holte er die Blumen hervor, die er darin vor den neugierigen Augen seiner Kollegen verborgen hatte. Er sah sie prüfend an. Ein bißchen zerdrückt sahen sie zwar schon aus, aber Beppo hatte keine anderen und wollte sie trotzdem vor der Tür der schönen Frau niederlegen.

Leise auf den Zehenspitzen schlich er sich die Treppe hinauf und sah sich ängstlich dabei um, ob auch niemand ihn sehen konnte. Als er auf dem Flur angekommen war, an dem ihr Zimmer lag, drückte er sich plötzlich an die Wand, um nicht gesehen zu werden. Schritte kamen den Gang entlang: die Signora und ihr Nachbar. Er hörte wie die fremde Frau sagte: „Ach wo, die sind jetzt unten noch beschäftigt — — die Ringe liegen in einer Kassette im linken Nachttisch. Das Geld zu unterst im Koffer. Wenn Du Dich beeilst, kannst Du auch das noch kriegen. Ich werde aufpassen. Wenn ich sie kommen höre, werde ich sie sehr laut begrüßen."

Beppos Kinderaugen weiteten sich unnatürlich. Plötzlich schoß er aus seiner Ecke hervor und auf die Signora zu: „Nein", schrie er, das es den leeren Gang entlanghallte, „das dürfen Sie nicht, Sie nicht, gerade Sie, oh mein Gott, warum denn Sie gerade!"

Die blonde Frau sah ihn mit einem Blick an, wie er nie geglaubt hatte, daß ihre sanften blauen Augen blicken konnten.

„Bist du still, du dummer Bengel," zischte ihr Begleiter ihn wütend an und versuchte, den Jungen beiseite zu schieben. Aber der schlug nach ihm und schrie mit gellender Stimme: „Lassen Sie mich, Sie sind an allem schuld, La bella würde es alleine nicht tun."

Seine Stimme hatte die Gäste aus dem Garten heraufgelockt und der Geschäftsführer erschien. Beppo stand stumm mit zusammengekniffenen Lippen an der Wand. Die Signora lachte.

„Ihr kleiner Boy ist jedenfalls etwas überarbeitet", sagte sie lächelnd und strich Beppo über das Haar." Er hat sich auf dem dunklen Korridor so erschreckt, als er uns sah. — Wir wollten noch einmal zu den anderen herunterkommen."

Am anderen Morgen fuhr der Kommerzienrat im Vollbesitze seiner Wertgegenstände nach Hause. Gute Reise, Herr Meyer!

Seltsame Vision.

Von Karl Hasselfels.

Die Freunde saßen bei einem Glase Wein beisammen. Lebhaft gingen die Gespräche. Das Autorennen am kommenden Sonntag stand im Mittelpunkt der Erörterungen. Wer wird den Sieg herausfahren? Diese Frage stand groß im Raume. Die Teilnehmerliste nannte die besten Fahrer der Nation. Ein harter Kampf um die Palme des Sieges war zu erwarten.

Einer schwieg in diesem Wirrwarr erregter Stimmen. Hans Traut, Favorit und Publikumsliebling einer der bekanntesten Autofirmen. Gedankenlos nippte er an seinem Glas. Starr blickten seine Augen ins Leere und nervös trommelten die Finger auf der Tischplatte. Er, den man scherzhafter Weise die personifizierte Ruhe nannte, nervös? Das war doppelt auffällig.

„Nun sage mir bloß einmal, Hans," wandte sich sein Freund Fritz Holl an ihn, „was mit dir eigentlich los ist. Du bist so bedrückt, teilnahmslos, nervös, und in diesem Zustand willst du in wenigen Tagen das Rennen fahren?"

„Muß und werde ich auch", kam die Antwort, „mag sein, daß es mein letztes Rennen sein wird."

„Nanu?" Erstaunen klingt in der Stimme des Freundes. „Da drücke dich, bitte, etwas genauer aus. Willst du dich auf deinen Lorbeeren ausruhen oder umsatteln?"

„Nichts von alledem," klang müde die Antwort „nur habe ich das sichere Gefühl, daß mir ein Unglück bevorsteht, dieser Gedanke läßt mich nicht los und von diesem Gedanken beherrscht, gehe ich ins Rennen."

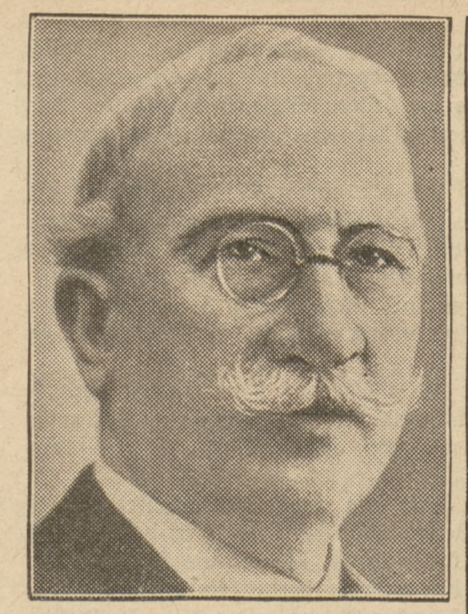
„Das ist das Neueste, was ich an dir bemerke, du fängst an zu spinnen." Leiser Hohn lag in der Stimme Holls.

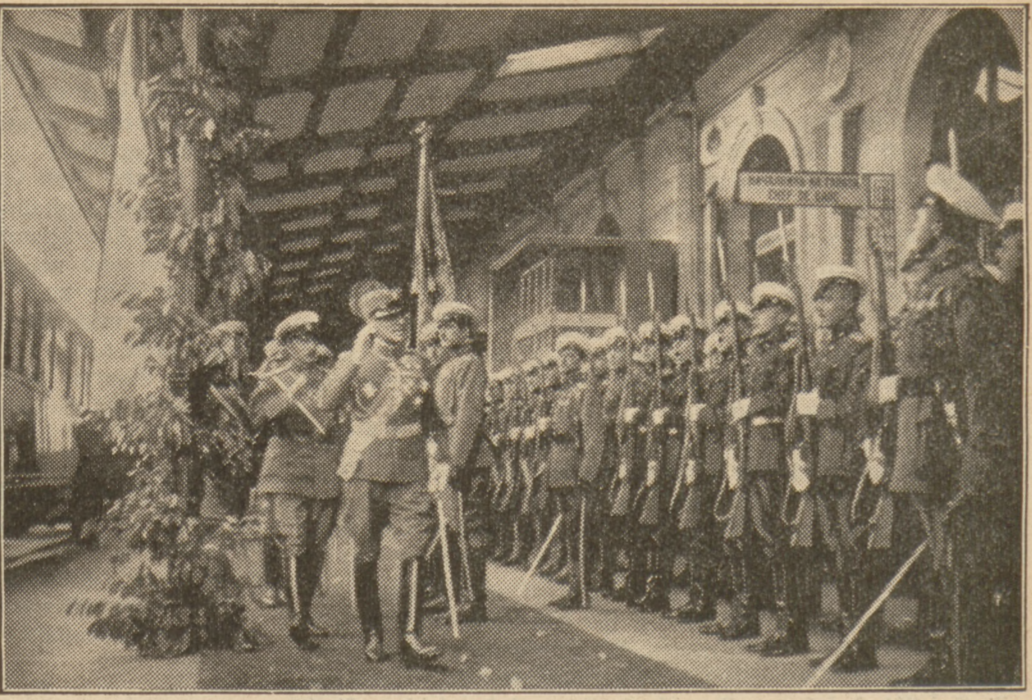
„Man kann nicht über alle Dinge mit Ironie und leichtfertigem Spott hinweggehen," belehrte Hans Traut den Freund, „ich saß gestern mittags im Schatten der Veranda und träumte mich in einen Halbschlaf hinein. Verhaltenes Räderrollen rief mich in die Wirklichkeit zurück und als ich aufblickte, sah ich vor meinem Hause einen Leichenwagen stehen, und der Kutscher winkte mit der Hand, forderte mich zum Platznehmen im Wagen auf..."

„Und deswegen", lachte der Freund, „glaubst du an ein bevorstehendes Unglück, höre 'mal, da hat dir die Phantasie einfach einen Streich gespielt." — —

Das Rennen um den Goldpokal hatte eine vieltausendköpfige Menge angelockt. Der Startschuß fiel. Eine Staubwolke hinter sich lassend, schossen die Wagen knatternd nach vorn, Hans Traut folgte in beträchtlichem Abstand als letzter. Das Publikum stachelte seinen Ehrgeiz auf. Ermunternde Worte flogen ihm

(Fortsetzung auf Seite 6.)



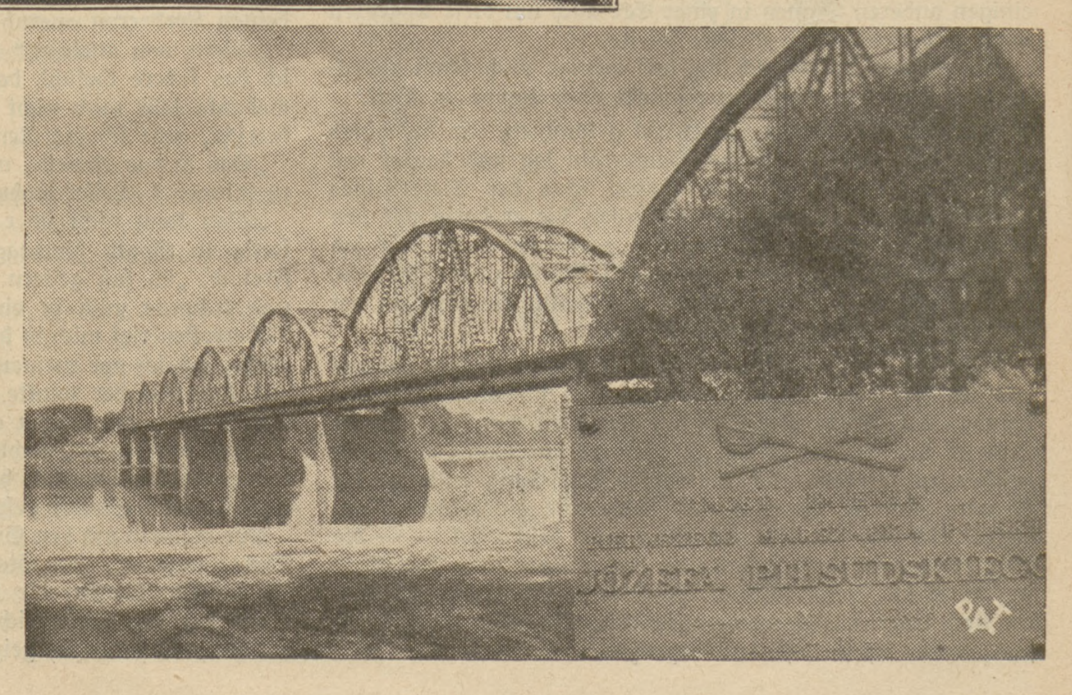


Ein antimarxistisches Kampfkabinett in Spanien. Nach dem Rückgang der Minderheitsregierung Sampers wurde der radikale Parteichef Lerroux mit der Bildung einer neuen spanischen Regierung beauftragt. Lerroux hat ein neues Kabinett gebildet, das sich zum großen Teil auf die Katholiken stützt und ein antimarxistisches Kampfkabinett darstellen soll.



Oben rechts: **Besuch des südslawischen Königspaares in Bulgarien.** König Alexander von Südslawien traf soeben in Begleitung der Königin Marie in der bulgarischen Hauptstadt Sofia zu einem längeren Besuch ein. In internationalen politischen Kreisen mißt man diesem Besuch, der offiziell als Höflichkeitsbesuch bezeichnet wird, eine gewisse besondere Bedeutung bei. Unser Bild zeigt König Alexander von Südslawien in Begleitung des Königs Boris von Bulgarien beim Abschreiten der Ehrenkompanie auf dem Bahnsteig in Sofia. Inzwischen ist König Alexander in Marseille ermordet worden.

Mitte: **Kardinal Staatssekretär Pacelli begibt sich zum Eucharistischen Kongreß.** Der ehemalige Nuntius in Berlin, Kardinal Staatssekretär Pacelli, hat sich soeben in Genua eingeschifft, um zum Eucharistischen Kongreß zu reisen, der vom 10. bis 14. Oktober in Buenos-Aires stattfinden wird. Der Kardinal Staatssekretär wird als Vertreter des Papstes an diesem wichtigsten Kongreß innerhalb der katholischen Kirche teilnehmen. Unser Bild zeigt ihn auf dem Wege zum Hafen, eskortiert von berittenen Karabinieris.



Unten: **Einweihung der neuen Brücke bei Modlin.** Am 30. September fand die feierliche Einweihung der neuen Brücke über die Weichsel bei Modlin, die den Namen Marschall-Pilsudski-Brücke erhielt, statt. Das Bild zeigt die Gesamtansicht der Brücke. An der Seite die in den Eckpfeiler eingemauerte Tafel.





Der neue Leiter des amerikanischen Aufbaus. An Stelle des zurückgetretenen Generals Johnson wurde Donald Richberg zum Vorsitzenden des Politischen Ausschusses des amerikanischen NRA (Nationales Wiederaufbauwerk) ernannt.

Oben links: **London hat einen neuen Oberbürgermeister.** In London wurde der neue Lord Mayor (Oberbürgermeister) feierlich gewählt. Der neue Mann ist der Senior des Börsenausschusses Sir Stephen Killik, den unser Bild nach dem feierlichen Einzug ins Rathaus zeigt. Man sieht den neuen Lord Mayor (rechts) vor dem Portal des Rathauses.



Mitte: **Der größte Reiseautobus Europas.** Für den Verkehr zwischen Berlin und Hamburg wurde jetzt dieser größte Reiseautobus Europas eingestellt. Das besondere an ihm ist der Sattelschlepper, der mit einem der größten Maybachmotoren angetrieben wird. Der gesamte Autobus hat eine Länge von 16,5 Meter und bietet bequem 70 Personen Platz.



Unten: **Der mutmaßliche Entführer des Lindbergh-Babys vor der New-Yorker Polizei.** Von der Verhaftung des mutmaßlichen Entführers des Lindbergh-Babys, Hauptmann, sind jetzt die ersten Originalbilder eingetroffen. Dieses Bild zeigt Hauptmann während der Untersuchung durch die Kriminalisten; es gewährt gleichzeitig einen interessanten Blick in die Methoden der amerikanischen Polizei. Man sieht Hauptmann rechts auf einer erhöhten Tribüne, bestrahlt von grellem Scheinwerferlicht, wie von ihm Tonfilmaufnahmen gemacht werden. Diese Aufnahmen sollen dazu dienen, um die gesamte amerikanische Polizei über das Aussehen und die Sprechweise Hauptmanns zu unterrichten. Wie in einem wissenschaftlichen Kolleg sitzen die Kriminalisten rund herum und prägen sich die Züge Hauptmanns genau ein.

zu. Da nahm das Rennen seine große Wendung. Der Kämpfer war in Traut erwacht. Er drehte auf, er gewann an Boden, befand sich bald in der Spitzengruppe, zum letzten Male rast er in die Kurve und... passierte als erster das Ziel.

Zur selben Stunde stürzte eine furchtbare Explosion in der benachbarten Azetylen-Fabrik das Wohnhaus Hans Trauts in Trümmer.

Das Rennen hatte ihm das Leben gerettet.

Grund zum Lärmen.

Es ist eine kleine Insel, aber einen Süßwasserteich hat sie doch. Er ist sogar künstlich erweitert und mit einer besonderen Anlage versehen worden. Die Leute, die dazu das Geld gegeben haben, erhalten dafür Anteile von dem Ertrage, den die Erweiterung des Teiches und die besondere Anlage im Zusammenhange mit einem bestimmten naturgeschichtlichen Vorgang liefern, nämlich dem Wanderfluge gewisser Vogelarten, die sich gern zur Rast auf solchen Inseln niederlassen und dabei, das ist zu verstehen, Plätze mit süßem Wasser bevorzugen. Die Anteile werden aber nicht in Geld, sondern in dem gewonnenen oder vielmehr erbeuteten Artikel selbst bezahlt, und die Anteilseigner sind Leute, die vorzugsweise die Beherbergung und Verpflegung von Kurgästen ihrer Insel übernehmen. So ist das, und daraus ergibt sich nun folgendes:

Es ist ein schöner, windstiller Tag; das Meer schweigt. Aus dem Badeort wandert auf jenen Süßwasserteich zu ein Kurgast, der August Meier heißt. August Meier ist ein braver Mann, der sich mit aller Welt vertragen möchte und keine Lust hat, sich durch Spektakeln und Krakeelen hervorzutun. Aber heute — — nun, man wird es gleich erfahren.

August Meyer ist noch etwa 600 Meter von dem Süßwasserteich entfernt, da kommt er an einen Pfahl mit einem großen Schilde. Darauf steht: „Achtung! Vogelkoje!“ Und dann folgt an jeden, der diesen Weg weiter zu gehen wünscht, das dringende Ersuchen, jeden Lärm, ja selbst lautes Sprechen zu unterlassen.

„Aha!“ knurrt August Meier und fletscht grimmig die Zähne. Dann schreitet er munter aus und beginnt zu singen:

„Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd, auf's Pferd!
In das Feld, in die Freiheit gezogen!“

Gewaltig schallt der Gesang. Aber August Meier ist noch nicht zufrieden, er steigert ihn zu einem wilden Gebrüll:

„Im Felde, da ist der Mann noch was wert,
Da wird das Herz noch gewogen.“

Da tauchen aus dem Gestrüpp, das den Süßwasserteich umgibt, zwei Männer auf, Eingeborene der Insel. Sie schwenken die Arme zu mahnenden Gesten: der singende, der brüllende Mensch soll sofort schweigen.

Doch August Meier brüllt weiter:

„Da tritt kein andrer für ihn ein,
Auf sich selber steht er da ganz allein.“

Die Insulaner kommen auf ihn zu gestürzt. „Dat möten Sei laten! Hewwen Sei't nich 'lesen?“ schreit der eine.

August Meier zwingt seinem Kehlkopf eine ungeheure Anstrengung ab:

„Aus der Welt die Freiheit verschwunden ist,
Man sieht nur Herren und Knechte.“

Da hält ihm der andere Insulaner, der sich nicht anders zu helfen weiß, die Hand auf den Mund. Diese Hand muß eben mit dem Schmurgel aus einer Tabakspfeife zu tun gehabt haben. „Bäh, pfui Deiwel — — bäh!“ macht August Meier; er befreit sich und wischt sich die Lippen mit dem Taschentuch.

„Herr, wat soll dat!“ sagt nun der erste Insulaner. „Sei verschuchen uns dei Wildenten!“

Da legt ihm August Meier beide Hände auf die Schultern. „Mann, verstehen Sie mich! Haben Sie ein Einsehen, Mann! Zwölf Tage bin ich jetzt hier, und zehnmal hab' ich Wildente gekriegt!“

Tante Auguste.

Gegenüber von Schmückebrots auf der andern Straßenseite wohnt die Tante Auguste. Ach ja, gegenüber, nur einen Sprung! Und Tante Auguste tut diesen Sprung sehr oft, öfter als es Schmückebrots lieb ist. Die nahe Nachbarschaft ist schon zum Quell manchen Verdrusses geworden. Tante Auguste hat so eine Art, mitten ins Mittagessen hineinzuschneien oder in stille Sonntagnachmittage rauh hineinzuklingeln. Und dann hat sie eine unangenehme Schärfe in ihrem Wesen, sie kritisiert, sie mäkelt, sie weiß alles besser, sie gibt gute Ratschläge — kurz, Tante Auguste wirkt wie eine Mauer voll Glasscherben.

Eines Sonntags kommt eilig ein Bote von Schmückebrots zu ihr hinüber. Es war einer der seltenen Tage, wo Tante Auguste nicht den „Sprung reinschauen“ gekommen war.

„Tante,“ sagt der kleine Fritz Schmückebrot, „einen schönen Gruß von den Eltern, und du möchtest doch noch mal zu uns rüber kommen!“

Tante Auguste ist sehr erfreut. Aha, voriges Mal war man kurz mit ihr, deshalb ist sie zur Strafe heute nicht erschienen, und nun vermißt man sie also doch!

„Was gibt es denn, Fritzchen?“

„Ach, Tante, wir haben Besuch, und der geht und geht nicht weg.“

Sekundanerinnen.

Von Carl Bulcke.

Auf der Untersekunda des Viktoria-Mädchengymnasiums ist Turnlehrerin ein Fräulein Müller. Sie spielt ausgezeichnet Tennis, sie wird als Schwimmerin bewundert, sie ist etwa dreißig Jahre alt, sie ist hübsch für sechse. So wurde glaubwürdig bei uns am Mittagstisch erzählt.

Von den Sekundanerinnen ist eine, Evchen, dabei beklappt worden, daß sie mit einem Jungen im Kino war. Zwei andere, Hertha und Traute, haben sich trotz Verbots nach der Turnstunde von Jungens abholen lassen. Das ist gemeldet worden, und die Schulleitung hat Fräulein Müller beauftragt, den drei Mädchen entsprechende Vorhaltungen zu machen.

Fräulein Müller faßt sich kurz. „Das gehört sich nicht für Sekundanerinnen. Es spricht sich herum, wenn Sie mit Jungens herumlaufen. Und das rächt sich später, wenn alles auch noch so harmlos war. Schließlich will doch später jede von Ihnen einmal heiraten. Es ist Tatsache, daß junge Mädchen, die mit Jungens herumgelaufen sind, nachher keinen Mann bekommen. Nachher haben solche Mädchen das Nachsehen. Bloß aus diesem einen Grund. Marianne, warum lachen Sie?“

Marianne lacht und schweigt.

„Ich will wissen, weshalb Sie lachen, Marianne. Sie können es ruhig sagen.“

Marianne strahlt. „Sie dürfen nicht böse sein, Fräulein Müller. Wir haben uns Ihretwegen oft den Kopf zerbrochen.“

Bissigkeiten.

Von Willy Reese.

Die Zukunft eines Menschen scheitert oft an seiner Vergangenheit!

*

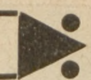
Der Zufall hat schon manchen zu Fall gebracht!

*

Es ist traurig, Nahestehende durch den Tod zu verlieren; noch trauriger jedoch, sie durch das Leben einzubüßen!



Lachen und Raten



Farbenstreit.

„Das ist ja eine nette Schweinerei," entrüstet sich Herr Schmitz in der Apotheke, „Sie haben mir vor einiger Zeit ein Mittel gegen meine rote Nase verkauft und nun ist sie blau geworden."

„Tja, mein Herr, welche Farbe hätten Sie denn gern gehabt?"

*

Kleines Mißverständnis.

„Anna, hören Sie, legen Sie bitte heute abend nicht etwa Schmuck an, wenn Sie bei Tisch servieren!"

„Schön, gnädige Frau. Ich habe zwar nichts sehr wertvolles, aber immerhin, ich danke Ihnen für die Warnung!"

*

Da hilft nichts.

„Du müßtest dir unbedingt ein paar elegante Anzüge machen lassen! Du weißt doch: ‚Kleider machen Leute'!"

„Ganz recht, aber die Leute machen mir keine Kleider."

*

Der Vorsichtige.

„Sie haben sich aber einen sehr jungen Rechtsanwalt genommen."

„Tja, wissen Sie, mein Prozeß kann sich sehr in die Länge ziehen."

*

Im Eifer.

„Mir als Sachverständigen können Sie schon glauben: Hunde haben oft größeren Verstand als ihr Besitzer!"

„Glaub ich nicht!"

„Na, Sie kennen eben meinen Hund noch nicht!"

*

Der Schwerenöter.

„Ihr Hund hat mich in die Wade gebissen!" blitzt auf der Straße eine Dame einen Herrn an.

„So ein Feinschmecker!" verbeugt sich dieser.

Auskunft.

„Bitte, können Sie mir sagen, wie spät es ist?"

„Ich habe leider selbst keine Uhr, aber als ich heute morgen auf der Post war, schlug es zehn."

*

Sie: „Wie kannst du behaupten, ich wirtschafte verschwenderisch?"

Er: „Das stimmt auch! Sehr verschwenderisch!"

Sie: „Sieh mal einer an! — Dabei bist du es doch, der zu jeder Grammophonplatte 'ne neue Nadel nimmt! Ich dagegen spiele mit einer Nadel zehn bis zwölf Platten!"

*

„Siehst du, Kurtchen," erklärte der Onkel seinem kleinen Neffen aus der Stadt, „dies hier ist ein Schwein!"

„Warum denn, Onkel? Was hat es denn gemacht?"

*

„Manchmal hängt das Leben an einem seidenen Faden," meinte Herr Müller, da rissen die Hosenträger.

*

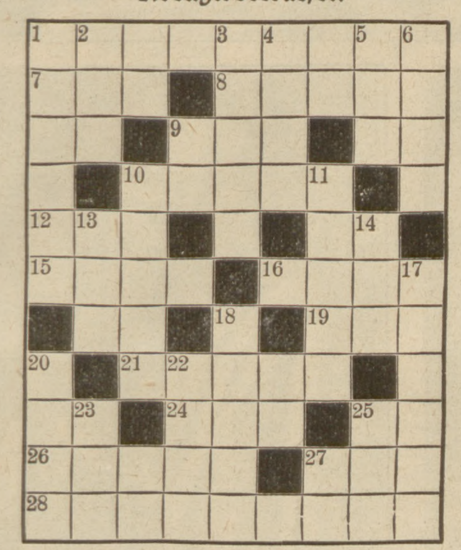
Das muß man Tante Paula lassen: sie hat im Grunde ein sehr gutes Herz, das leicht aufwallt und besonders empört ist, wenn sie jemanden ungerecht behandelt glaubt. Allerdings — über das, was gerecht oder ungerecht sei, hat sie ihre eigenen Begriffe.

Tante Paula ist beim Schwager Fabian, dem Gutsbesitzer, zu Besuch. Auf einem Spaziergange fällt ihr etwas auf. „Schade, Schwager, daß dieser dumme Weg hier deine schöne Wiese mitten durchschneidet! Warum läßt du dir das gefallen?"

Der Schwager Fabian erklärt: „Dagegen kann ich nichts machen. Ich habe gegen die Gemeinde prozessiert, aber verloren. Den Weg durch meine Wiese muß ich dulden, aber die Gemeinde hat ihn zu unterhalten."

Tante Paula lodert auf. „Na, dann wollen wir jetzt wenigstens tüchtig darauf 'rumtrampeln!"

Kreuzworträtsel.



Bedeutung der einzelnen Wörter. a) von links nach rechts: 1. Kleiderablage, 7. Körperteil, 8. Wasserlauf, 9. türkischer männlicher Vorname, 10. Teil des Schiffsgerippes, 12. japanischer Staatsmann, 15. Gehölz, 16. Haustier, 19. biblische Frauengestalt, 21. Geländeform, 24. Arbeitseinheit, 26. Bestandteil des Oels, 27. Biersorte, 28. türkische Halbinsel;

b) von oben nach unten: 1. Schachausdruck, 2. Ordnungsbegriff, 3. Aufsehen, 4. Feldgrenze, 5. architektonisches Erzeugnis, 6. italienische Insel, 10. ärztliches Werkzeug, 11. Kurort am Harz, 13. Naturerscheinung, 14. Knäuel, 17. Felsen in der Sächsischen Schweiz, 18. Stadt in Italien, 20. alkoholisches Getränk, 22. Handwerkszeug, 23. Stadt in Tirol, 25. Universum.

Ohne Ende mit neuem Anfang

Morgen, Neon, Gelse, Besen, Leser, Galle, Rispe, Dame, Norden, Kante, Lehen, Mantel, Erde, Feder, Laden, Pedal, Feuer, Meter, Natter, Mensa, Same.

Von den vorstehenden Wörtern streiche man die Endsilben und setze dann die folgenden Silben an den Anfang, so daß neue Wörter entstehen. Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter nennen im Zusammenhang ein Sprichwort.

bau — car — de — e — ei — el eu — ga — han — hu — i — kie na — or — re — ro — ska — so te — tul — ur.

Gift.

Vor mir die Nacht und hinter mir das Reich:
Das erste bringt ins zweite dich sogleich.

Viersilbig.

Eins — zwei hast frei du an das Schicksal,
Und manchmal gibt es dir drei — vier;
Eins — zwei — drei — vier ist letztlich alles auf der Welt,
Und — ach so oft das eigne Leben Dir.

Gleichklang.

Wer neue Lehren will verkünden,
Wird glücklich sein, das Wort zu finden;
Am Armband wird es oft getragen,
Und durch die Straßen siehst du's jagen.

Strafe.

Und hast du mich gebrochen, so nimm mir auch den Kopf,
Was dann noch bleibt, das packt dich, wirst merken es, du Tropf.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Auflösung des Kreuzworträtsels.

a) 1 Wolfram, 6 Boehr, 9 Tee, 11 Hirt, 12 Isai, 13 Echo, 14 Nuß, 15 Gabe, 17 Ahab, 18 Rees, 19 Made, 20 Spa, 22 Meute, 23 Hunding; — b) 2 Lotto, 3 Fee, 4 Rhein, 5 Lohengrin, 7 Elisabeth, 8 Michael, 10 Kaskade, 16 Essen, 17 Amati, 21 Pud.

Der Glücksbringer.

Rose — Eros.

Zauberei.

Walpurgisnacht.

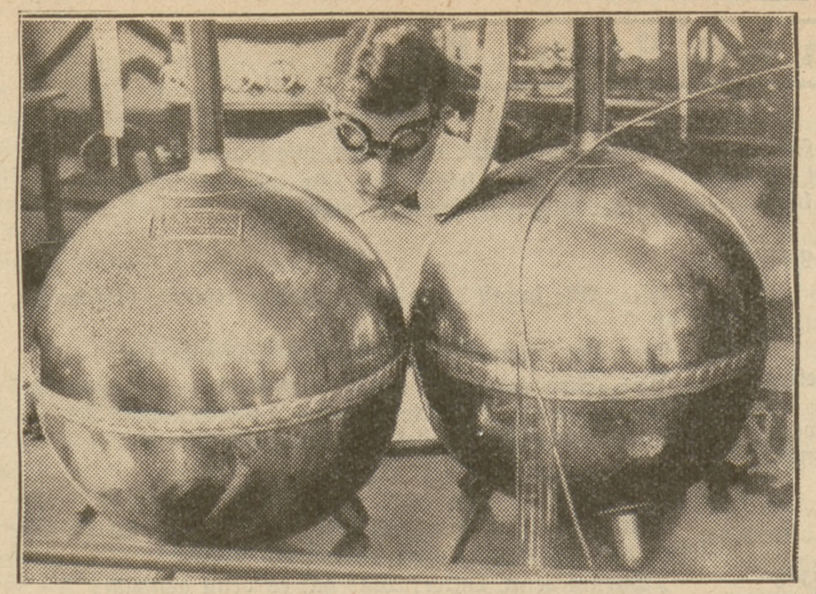
Reiterstückchen.

Ulan — Bad — Bauland

Der Vogel.

Zugvogel.

Verantwortlicher Schriftleiter: Alfred Loake, Poznań. Druck u. Verlag: Concordia, Sp. Akc., Poznań, Zwierzyniecka 6.



Links: **Weltraumkälte in Glaskugeln.** In der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt in Berlin-Charlottenburg gelang es, durch Verflüssigung von Helium eine Temperatur von 271,8 Grad Kälte zu erzeugen. Da der absolute Kältepunkt 273 Grad beträgt, ist damit die im Weltraum herrschende tiefstmögliche Kälte fast erreicht. Unser Bild zeigt einen Wissenschaftler vor den Glasbehältern, in denen diese riesigen Kältegrade erzeugt werden. Die Flaschen haben einen doppelwandigen luftleeren Mantel, dessen Wände innen versilbert sind, um ein Erwärmen des Innern durch Zustrahlung von außen zu vermeiden.

Mitte: **Das schwere Eisenbahnunglück in Polen.** Auf der Station Krzeszowice, nahe bei Krakau, stießen zwei Schnellzüge zusammen. Dabei wurden 11 Personen getötet und 50 so schwer verletzt, daß sie in Krankenhäusern untergebracht werden mußten. Unser Bild zeigt einen der völlig zusammengeschobenen Personenwagen, in dem sich zahlreiche Opfer befanden.

Unten links: **Großer Oelbrand auf den deutschen Erdölfeldern bei Nienhagen.** Auf den deutschen Ölfeldern in der Nähe von Nienhagen in Niedersachsen war durch Gasentzündung bei einer neuen Bohrung eine Ölquelle in Brand geraten. Nach 24stündiger Dauer gelang es, durch das Schaumlöschverfahren den gewaltigen Brand zu löschen. Bei dem Unglück kamen fünf Männer ums Leben. Unser Bild zeigt den durch die Hitze niedergeschmolzenen Bohrturm und die gewaltige Rauchwolke, die die Unglücksstelle einhüllte.



Unten rechts: **Fundamentierungsarbeiten unter der Themse.** An der Waterloo-Brücke in London sind Befestigungsarbeiten der Fundamente notwendig geworden. Hierzu gehen die Arbeiter in die Pfeiler hinein und bauen dort, sechs Meter unter dem Wasser, Stahlblöcke ein, durch die die Brückenpfeiler gefestigt werden sollen. Unser Bild zeigt die Arbeiter bei ihren Bohrarbeiten in dem engen Schacht eines Brückenpfeilers tief unter der Themse.



